

Rezensionen

Thomas Michael Krüger, *Persönlichkeitsausdruck und Persönlichkeitswahrnehmung im Zeitalter der Investiturstreitkonflikte. Studien zu den Briefsammlungen des Anselm von Canterbury (= Spolia Berolinensia. Berliner Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit: Bd. 22).* – Hildesheim: – Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2002. 270 S. ISBN: 3-615-00261-X.

Einleitend erklärt der Autor die bereits im Mittelalter heftig diskutierten Begriffe „Person“ und „Individuum“. Er zeigt, daß der Begriff „Persona“, der in der Antike in erster Linie die gesellschaftliche Maske des Menschen umschrieb, in den Anfängen des Christentums durch die trinitätstheologische Diskussion einen Wandel erfahren hatte. Anselm von Canterbury definierte „Persona“ als eine Sammlung von Eigenheiten und Persönlichkeitsmerkmalen („*proprietas*“); in der Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Differenzierung sprach er von „Persona“ in der Bedeutung von „Art“ und „äußerer Würde“. Eine neue Auffassung von der Würde des Menschen zeichnete sich im 18. Jh. ab, und der Persönlichkeitsbegriff galt nun als Norm für die neuzeitliche Menschenbetrachtung. Weiters versucht der Autor dem Leser die Problematik des Investiturstreits nicht nur als Auseinandersetzung hinsichtlich der Hoheitsrechte bei der Besetzung öffentlicher Ämter nahe zu bringen, sondern es handelte sich um einen Prozeß der Bewußtseinswerdung der Unvereinbarkeit von kirchlichem Kanon und weltlichen Herrschafts- und Patronatsrechten. Der Investiturstreit hatte daher im Menschen eine Erschütterung hervorgerufen und kann somit als erster Anstoß für den bedingungslosen Individualismus der Neuzeit angesehen werden. Gleichzeitig mit diesem Investiturstreit stieg auch die Briefliteratur – ein inhaltlich vielseitiges und wertvolles Quellenmaterial – schlagartig an. Der Autor gibt über die wichtigsten biographischen Daten Anselms, die in der von Eadmer verfaßten *Vita* überliefert sind, einen Überblick. Nicht unbedeutend für die Handschriftenüberlieferung sind die Bibliothekskataloge: sowohl für das Kloster Bec wie für die Bibliothek von Canterbury stammt das älteste Inventar aus dem 12. Jh.

Anselm bevorzugte in seinen Werken außer in den beiden letzten die Form des Dialogs, da ihm dies eine große Bandbreite von Argumenten vorzuführen ermöglichte. Bei den beiden wichtigsten Werken: dem „*Monologium*“, einem theologisch-philosophischen Kompendium über das Wesen Gottes und des Menschen, und dem hoch angesehenen „*Proslogion*“, einem in Form einer Auseinandersetzung entwickelten ontologischen Gottesbeweis, handelt es sich um Zeugnisse mittelalterlichen Persönlichkeitsausdrucks. „*De grammatico*“ hat eine Sonderstellung, da es darin nicht nur um dialektische Grundbegriffe geht, sondern um die Dialektik an sich. Die Frage nach der Wahrheit, die für Anselm in engem Zusammenhang mit der nach Gerechtigkeit steht und in seinen Briefen immer wieder auftaucht, behandelte er schon in seinen Schriften „*De veritate*“

und „De libertate abitrii“. In der „Epistola de incarnatione verbi“ sind je ein für die Synode von Reims und für Urban II. erstelltes Gutachten enthalten, in der Anselm die Lehre des Kanonikers Rocelin von Compiègne verwarf. Sein theologisches Hauptwerk, „Cur deus homo“ findet bis heute in der Theologie große Beachtung, ist aber nicht unumstritten, weil es die Menschwerdung und den Kreuzestod als logische Konsequenz aus der Erbsünde interpretiert. Seine Werke sind aufgrund der spezifisch an Aristoteles geschulten dialektischen Methode und der auf originelle Weise weiterentwickelten Denkweise Augustinus' eine hervorragende Leistung in der Vorgeschichte der Scholastik.

Der Behandlung der eigentlichen Briefsammlung stellt der Autor eine Übersicht über die verschiedenen Editionen und den Forschungsstand mit dem Hinweis auf die Neuedition, in deren kritischem Apparat Textvarianten von elf Handschriften berücksichtigt worden sind, voran. Daran schließt sich eine kritische Betrachtung der ältesten und bedeutendsten Handschriften, die die Briefsammlung Anselms überliefern. Der Pariser Codex NB lat. 2478 enthält die Briefsammlung in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung aus dem Skriptorium des Christ Colleges in Canterbury. Codex Lambeth Place 59 und Wren Library Cod. B 3.32 Trinity College Cambridge wurden von Thidricus geschrieben, dem Mönch, der bereits mit Lanfranc von Bec über Caen nach Canterbury gelangte. In der Briefsammlung des Codex 135 der Parker Library des Christ College von Canterbury, die sich nur für die erzbischöfliche Zeit mit der Pariser und der Lambeth Place-Sammlung deckt, nicht aber für die Priors- und Abtszeit in Bec, sind die meisten Briefe an seinen Freund Mauritius überliefert. Den Codex Cotton Nero A VII der British Library, der zwischen 1086 und 1090 in Bec entstand, hatte Anselm selbst mit nach Canterbury gebracht. Der aus St. Victor stammende Codex NB lat. 14762 setzt sich aus zwei Teilen zusammen: a) Kopie einer verlorenen Handschrift aus Bec in Form eines unregelmäßig angelegten Briefregisters, b) basiert auf der von Anselm 1092/93 in Westminster erstellten Vorlage zur Briefsammlung E¹.

Anselm wollte nicht nur eine Musterbriefsammlung anlegen, weil es noch keine Lehrbücher der „ars dicandi“ gab, sondern für ihn hatten die Briefe neben der didaktischen auch eine pastorale Funktion, denn sein Bemühen um das Seelenheil der Briefpartner kommt darin zum Ausdruck. Was Anselm als Briefschreiber anlangt, so tritt er uns als amtliche Person entgegen, d. h. als Benediktiner, der keine Privatperson sein kann, und er richtete seine Schreiben zumeist an Einzelpersonen. Seine Briefe könnte man als literarisch stilisierte persönliche Briefe unter Berücksichtigung des Rangverhältnisses bezeichnen. In der Zeit, in der er sich in Bec aufhielt, bezeichnete er sich vorwiegend als „frater“, verzichtete auch auf den Amtstitel Abt und nannte in seinen Schreiben aufgrund der „Ars-dicandi-Regel“ die ranghöhere Person immer zuerst. Die Bezeichnung des Freundes als „alter ego“, die ein Zusammenfinden in Gott zum Ziel hatte, wurde in der Briefliteratur vor Anselm nie so häufig angewendet.

In den Briefen ist aber auch die ganze Problematik seiner Wahl zum Erzbischof von Canterbury überliefert: Auf der einen Seite steht der Widerstand der Mönche von Bec, deren Zustimmung zur Wahl gewonnen werden sollte,

und Anselms Rechtfertigung gegenüber dem Abt von Lessay, dem Bischof Fulco von Beauvais und Gilbert von Evreux, in dem persönliche Ambitionen völlig negiert werden, und auf der anderen die beiden Dispensschreiben des Herzogs der Normandie und des Erzbischof Wilhelm von Rouen mit dem Befehl, die Wahl anzunehmen. Die Briefsammlung war für Anselm ein Medium des Persönlichkeitsausdrucks, geprägt durch die *Libertas-Ecclesiae*-Idee, vor allem auch im englischen Investiturstreit, der erst nach dem Tod Lanfrancs offen zutage trat. Die negative Seite der „Staatskirchenauffassung“ Wilhelms des Eroberers, der sich als eigentlicher Herr der Kirche betrachtete, wurde erst nach seinem Tod spürbar. Im Investiturstreit mit Heinrich I. gelang Anselm im Londoner Vertrag eine Kompromißlösung dadurch, daß der König auf eine zeremonielle Investitur verzichtete, Rom hingegen den Lehenseid der Bischöfe tolerierte. Im Primatsstreit mit York kämpfte er für einen institutionellen Primat, konnte aber in Rom keine Legalisierung der Primatsansprüche von Canterbury erwirken.

Bereits die Zeitgenossen Anselms haben die Bedeutung dieser Briefsammlung erkannt. Wilhelm von Malmesbury – ein Schüler Anselms – hat aus verschiedenen Vorlagen eigenhändig eine Sammlung der Briefe seines Lehrers angefertigt.

Christine Maria Grafinger

Österreichische Akademie der Wissenschaften. Historisches Institut beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom: Grazer Nuntiatur, 3. Bd.: Nuntiatur des Girolamo Portia und Korrespondenz des Hans Kobenzl 1592–1595, bearb. von Johann Rainer unter Mitarbeit von Heinz Noflatscher und Christian Rainer. – Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 2001. XLII, 435 Seiten. ISBN 3-7001-2964-5.

Im Jahre 1996 berichtete Johann Rainer auf einem vom Deutschen Historischen Institut in Rom veranstalteten Symposium über den Stand der Forschung zur Grazer Nuntiatur (1580–1622). Er selbst hatte bis zu diesem Zeitpunkt 2 Bände für den Zeitraum von 1580–82 (1973) und 1582–87 (1981) vorgelegt. 2001 folgte nach längerer Krankheit des Bearbeiters der dritte Band. Er betrifft die Jahre 1592–95 und damit die Anfänge des 1592–1606 amtierenden wichtigsten Grazer Nuntius Girolamo Portia. Während dessen Amtszeit erfolgte auf Veranlassung Erzherzog Ferdinands unter der maßgeblichen Mitwirkung der Bischöfe Martin Brenner von Seckau und Georg Stobaeus von Palmberg von Lavant 1598–1600 die Rekatholisierung Innerösterreichs. Bis 1595 hielt Portia sich, durch Aufträge vor allem zur Beilegung des Streites zwischen Bayern mit Salzburg um Berchtesgaden beansprucht, in Süddeutschland und in der Schweiz, nur zeitweise dagegen in Graz auf. Erst als Ferdinand 1595 nach dem Abschluss seines Studiums in Ingolstadt die Regierung Innerösterreichs antrat, nahm auch Portia dort seinen festen Sitz. Daher sind in die Edition auch meist auf den Italien und Innerösterreich bedrohenden Türkenkrieg (1593–1606), in den der Hl. Stuhl später selbst Truppen schickte, bezogene Berichte des dem Papst und